

Tod und Trauer im Erleben von Kindern

Ein Beitrag von Gertrud Ennulat, in: Kiga heute 11-123/97, S.7-13 (gekürzt)

Auch wenn wir es nicht wahrhaben wollen: Der Tod gehört zum Leben, und wir können auch Kinder nicht davor schützen, ihm zu begegnen. Wenn der Großvater stirbt oder ein Verwandter eines Kindes verunglückt, wenn ein Kind um sein totes Haustier weint, sollen Erzieherinnen sich nicht entziehen, sondern das Kind stützen und ihm Raum zur Trauer geben können.

1. Spielerische Annäherung

Während Erwachsene häufig im Dickicht der Unlösbarkeit steckenbleiben, kann ein Kind sich oftmals auf andere, spielerische Art dem Thema annähern, bevor es konkret mit dem Sterben konfrontiert ist. So erlebt ein Kind, wenn es von einer Bezugsperson lange Zeit getrennt ist, dies so, als sei dieser Mensch gestorben. Eine lange Zeit der Abwesenheit kann es seelisch noch nicht überbrücken und trauert um den vermissten Menschen.

Auch in Spielen wird der Tod oft eingebaut. Bei Cowboyspielen zum Beispiel benutzen Kinder häufig die Wörter tot und sterben. Die erschossenen Feinde fallen reihenweise um und spielen kurz danach quicklebendig weiter. Das magische Denken des Kindes im Kindergartenalter erlaubt ihm das. Stocksteif kann es sich auf den Gehweg legen, der erschrockenen Mutter zurufen: Jetzt bin ich tot, um danach schnell davonzurennen.

2. Wenn der Tod ins Leben tritt

Mit dem Tod kann das Kind in mehrfacher Hinsicht konfrontiert werden. Oft ist ein geliebtes Haustier, das stirbt - beispielsweise der Zwerghase -, die erste direkte Konfrontation mit dem Thema. Das Kind erlebt, wie der vertraute Spielgefährte plötzlich bewegungslos und steif im Käfig liegt, nicht mehr atmet. Und dies ist unabänderlich! Das Kind begreift, dass etwas geschehen ist, was sich nicht mehr umkehren lässt. Zum ersten Mal erhält seine Welt einen Riss, den niemand flicken kann. Ohnmacht, das Gefühl, nichts mehr ausrichten zu können, breitet sich aus. Und dieses Gefühl gilt es auszuhalten!

Eine andere Form der Konfrontation ist eine schwere Krankheit, von anderen oder von einem selbst erlebt. Wenn das Kind selbst krank ist, kann es geschehen, dass es die Unsicherheiten und Ängste der Erwachsenen spürt und auf einmal fragt: Muss ich jetzt sterben? ... Im Durchleiden dieser ernsten Erkrankung hat das Kind einen neuen Bereich seiner Empfindungen betreten und weiß, dass Menschen sterben können. Nun bezieht es sich selbst in diesen Vorgang mit ein, will wissen, ob ihm dies auch geschehen kann. Es wird deutlich, dass das Kind die Gegenwart des Erwachsenen braucht. Erst wenn die Erwachsenen dem Kind durch ihre Reaktionen einen Spiegel seiner Worte und Empfindungen bieten, kann es verstehen, was mit ihm geschieht.

3. Wie trauert ein Kind?

Jasmin, sechs Jahre alt, verlor ihren Vater nach einem kurzen Krebsleiden. Die weint ja gar nicht, die trauert ja überhaupt nicht!, war die hilflose und erstaunte Reaktion der Mutter ihrer Freundin. Doch was soll das Kind ausdrücken und wie? Es erlebt, wie der Vater im Krankenhaus stirbt. Am nächsten Tag geht es wieder in den Kindergarten, spielt mit der vertrauten Freundin, lacht und albert wie gewohnt, fühlt sich geborgen; es scheint alles zu sein wie immer. Trauert Jasmin nicht? Es fällt schwer, Kriterien für ein trauerndes Kind aufzustellen, denn seine Trauer kann verborgen sein, schwer zu orten. ... Es kann sich nur an den Erwachsenen orientieren, spiegelt sich in der Trauer der Mutter oder der Verwandten. In erster Linie lernt es ein neues Gefühl kennen, das der Verlassenheit und Leere. ...

Es kann sich nicht mehr einordnen und zu Hause fühlen in seiner bisherigen Gefühlslandschaft. Es benötigt für seine emotionale Absicherung einen Erwachsenen, an dem es sich orientieren kann. Ohne dieses Gegenüber bildet sich kein konkretes Trauergefühl aus, ohne den Spiegel des Erwachsenen kann sich das Trauergefühl aber auch nicht verwandeln und verändern.

4. Die kindlichen Verarbeitungsmöglichkeiten

Sabrina, deren Großvater vor wenigen Wochen gestorben ist, sitzt jeden Tag im Kindergarten auf dem Boden und malt einen Schmetterling - seit Tagen immer wieder dieses Motiv. Es mutet die Erzieherin fast

zwanghaft an; sie will dem Mädchen Anregungen geben, doch auch etwas anderes zu gestalten. Stur bleibt das Kind bei seinem Vorhaben. Auf diese Weise schafft es sich ein Stück Befreiung von der Trauer um den verstorbenen Opa. Gleichzeitig drückt seine Seele im Bild des Schmetterlings etwas von der Veränderung und Verwandlung des Verstorbenen aus. Sabrina malt so lange, bis der Prozess in ihr zu einem Abschluss kommt.

Diana erzählt, ihr verstorbener Vater sei jetzt ein Stern. Jeden Abend steht sie auf dem Balkon, um Zwiesprache mit ihm zu halten. Wenn sie in einem Buch auf ein Sternbild stößt, kommt sie, um zu zeigen, wo ihr Vater nun lebt. Sie sucht das erwachsene Gegenüber.

Für Erzieherinnen, die einen guten Kontakt zu ihrem eigenen Unbewussten in Form ihrer Träume haben, kann es eine zusätzliche Hilfe sein, sich für einige Zeit Träume des Kindes erzählen zu lassen. Eines Morgens steht Diana freudestrahlend in der Gruppe. Sie hat zum ersten Mal von ihrem verstorbenen Vater geträumt. Damit hat das Mädchen einen wichtigen Punkt seiner Trauerarbeit erreicht: Es lernte eine neue Ebene kennen, auf der es mit dem Verstorbenen in Kontakt bleiben konnte.

5. Ein trauerndes Kind in der Kindergartengruppe

Beim Sprechen über den Tod kann eine Kindergruppe leise und nachdenklich werden. Auf einmal sind alle Kinder beteiligt, eine hohe Aufmerksamkeit kennzeichnet solche Gespräche. Am nächsten Tag kann das genaue Gegenteil eintreten. Die Kinder müssen ins blödelnde Gelächter ausweichen, um sich vom Druck und der Schwere des Themas zu befreien. Es ist wichtig zu wissen, dass dieses Albern und Karikieren eine erste Verarbeitungsform darstellen.

In solchen Tagen steckt viel Angst in der Gruppe. Sterben und Tod machen Angst, darüber darf sich niemand hinwegtäuschen ... Manche Kinder rücken von dem trauernden Kind nach einigen Tagen ab, wollen nicht mehr mit ihm spielen. Es macht ihnen Angst, sie wollen sich nicht „anstecken“. Auf einmal tauchen quälende Fragen auf: Papa, wieviele Jahre lebst du noch? Angst strahlt ab, führt in die Enge. Auch dies gilt es gemeinsam auszuhalten.

6. Tod und Leben als ewiger Kreislauf

Im Bereich der Natur wird das Gesetz von Leben, Vergehen und Wiederleben am deutlichsten sichtbar. Wenn Kinder den Wechsel der Jahreszeiten mitgestalten dürfen, gewinnen sie seelische Voraussetzungen, um sich innerhalb des Lebenskreislaufes als einen sinnvollen Teil zu erfahren. Sie selbst ruhen ja noch so stark in der Natur, dass man ihnen Ehrfurcht und Achtung vor ihr eigentlich nicht beibringen muss.

Florian legt ein Samenkorn ins dunkle Erdloch, zögert ein wenig, die feuchte Erde darüber zu decken, will wissen, was mit dem Korn geschieht. Schläft es? fragt er und möchte gerne genaue Auskunft. Er lernt, Geduld zu haben, ist versucht, das Korn am nächsten Tag wieder auszubuddeln, um die Veränderungen in der Erde mit eigenen Augen zu sehen. Jeden Tag steht der Junge mit wachsender Neugier am Beet im Garten.

Endlich zeigt sich ein grüner Spross, der aus der Erde ans Licht drängt. Florian weiß nun, was in die Erde gelegt wurde, verändert sich, drängt ins Helle. Er erfährt, es gibt keinen Stillstand in der Natur. Alles ist im stetigen Wandel. So kann ihm das Weizenkorn zum Symbol des Kreislaufs von Leben und Tod werden.

In jedem Menschen steckt die seelische Bereitschaft, Symbole zu bilden. Sie drücken in bildhafter Weise etwas aus, was Worte nicht angemessen fassen können. Es ist gut, wenn Kinder schon früh mit solchen Symbolen bekannt werden. Bei Trauerprozessen können sie später ins Bewusstsein aufsteigen. Ihre nach außen drängende Kraft hilft, sich malend Ausdruck zu verschaffen. Mit ihrer heilsamen und ordnenden Funktion bewirken Symbole Verarbeitung und ermöglichen Distanzierung. In unserer christlich geprägten Vorstellungswelt kann das die Taube sein ... Die Taube gilt als Seelenvogel, der Grenzen überwindet.

Immer geht es darum, große Gegensätze zu überwinden. Engeln wird diese Kraft ebenso zugeschrieben. Sie sind Lichtwesen, die von der verwandten Seinsweise des Verstorbenen künden. Nicht von ungefähr sagt alter Volksglaube, früh verstorbene Kinder würden Engel oder Sterne werden.

Das in Bildern von trauernden Kindern oft auftauchende Symbol des Schmetterlings verweist auf die Schönheit und Leichtigkeit der neuen Existenz der Toten. Alle diese Bilder sind Versuche, das Geheimnis des Todes und der Verwandlung auszudrücken. Sie helfen dabei, den Tod in das Leben zu integrieren und bewahren zugleich sein Geheimnis, das in der Schweben bleibt.

Den vollständigen Beitrag finden Sie unter www.kindergartenpaedagogik.de/835.html